Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 5 (1901-1902)
Heft: 10

Artikel: Peter Balzer
Autor: Heydemann-Möhring, E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-664780

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Mein Bier und Wein ist frisch und klar,
Mein Töchterlein liegt auf der Totenbahr."
Und als sie traten zur Kammer hinein,
Da lag sie in einem schwarzen Schrein.
Der erste der schlug den Schleier zurück
Und schaute sie an mit traurigem Blick:
„Ach lebtest du noch, du schöne Maid!
Ich würde dich lieben von dieser Zeit."
Der zweite deckte den Schleier zu
Und kehrte sich ab und weinte dazu:
„Ach, daß du liegst auf der Totenbahr!
Ich hab' dich geliebet so manches Jahr."
Der dritte hub ihn wieder sogleich
Und küßte sie an den Mund so bleich:
„Dich liebt' ich immer, dich lieb' ich noch heut
Und werde dich lieben in Ewigkeit." Ludw. Uhland.

(Bemerkung der Red.) Wir drucken das bekannte Gedicht hier absichtlich ab, um unsere Leser zu einem kleinen Experiment zu veranlassen. Wie viel packender als der Prophet vermag einerseits der Maler den einen Moment der ergreifenden Situation mit Hilfe seiner Mittel darzustellen, und wie schön weiß anderseits der Dichter uns aus demselben hinaus und weiter zu führen und das Peinliche der Situation in ruhige Stimmung ausklingen zu lassen?

Peter Balzer.

Von E. Heydemann-Möhring.

Nun war der Sarg festgebunden auf dem kleinen Ziehwagen. Der Junge schlug sich den Gurt über die Schulter, und dann ging es den holprigen Weg hinunter in den Flecken hinein. Der den Sarg gezimmert hatte, sah ihm noch bis zur Straßenbiege nach, dann trat er zurück in die Werkstelle. Es war auch ein Meisterstück von Peter Balzer, der Sarg für die Elske Merten. Für ihn war und blieb sie doch Elske Merten, obgleich sie schon vor einem halben Jahre Frau Rendant Deter geworden war. Heute, nach Feierabend, wenn sie nach der Sitte in ihrem Hochzeitsstaat aufgebahrt stand, wollte er hinunter und sie sich auch noch einmal ansehen. Der ganze Flecken würde wohl gelaufen kommen, um die junge Frau noch einmal zu sehen, die vor ein paar Monaten noch an Sterbebetten um ein selig Ende beten ging. Zuletzt war sie bei seinem Vater gewesen.

Der junge Sargtischler hockte sich auf einen Spansack nieder und stützte den Kopf. Zuletzt bei seinem Vater — ein paar Tage darauf hatte sie den Waisenhausrendanten geheiratet, und damit war das Rosenkranzbeten zu Ende, da nur Jungfrauen den Himmelsdienst versehen.

Man sagte im Ort, sie hätte den Mann nur um der Mutter willen genommen, die ein kümmerlich Witwenbrot aß. Man sagte auch, daß der Rendant ein Spieler und Trinker sei, und munkelte sonst noch viel und mochte dazu Grund haben. Als nämlich die schöne Elske Frau geworden war, verging sie langsam, und schon als Braut sah sie aus, als ob Tränen ihren Frühling wegwuschen. Einige abergläubische Weiber meinten, eine verlassene Geliebte hätte der jungen Frau den Schuh eines Toten im Hause versteckt, uud der Tod zöge sie nach. Die aber dicht beim Rendantenhause wohnten, wußten, daß der Rendant seine junge Frau mißhandle und wollten auch behaupten, daß die Elske von einer Mißhandlung her gekränkelt hatte. Es stirbt sich so schwer aus dem Glück heraus, und die die Frau hatten sterben sehen, erzählten, daß ihr das Sterben eine Wonne gewesen sein müßte.

Der Rendant hatte selbst den Sarg bestellt — einen schönen Sarg, denn der Deter hielt was auf das Protzen.

Schön war er und gediegen dazu. Dem jungen Meister schien sein eigen Werk nahe zu gehen. Es rannen ihm ja Tränen durch die Finger, und er zitterte.

Der Tischler Balzer hatte Elske Merten lieb gehabt, mit einer wunderlichen Art Liebe zwar, und zum Freien wär's nie gegangen, hätte es auch nie gehen können, so wie die Sachen lagen. Einmal war ihm seine Liebe klar, als es lange zu spät war, und dann — was sollte die feine Elske Merten in der verfallenen Sargtischlerei, wo er einsam hauste, und an der nichts schön war als der Flieder- und Goldregenbusch, die gegen Pfingsten eine Laube um den Verfall bauten. Wenn die aber abgeblüht hatten, und selbst das Grün die trüben schiefen Fensterscheiben nicht mehr zudeckte, war's aus mit dem bißchen Schönheit, und der Sommer ist so kurz. Vor allem aber sah's bitter aus, daß vor dem einzigen etwas breiteren Fenster ein schwarzer Kindersarg stand, der seine Armseligkeit mit einer Blechguirlande aufgeputzt hatte. Jahraus — jahrein stand der schon dort hinter den Scheiben, an die immer wieder der Regen schlug, ohne daß eine säubernde Hand die Spuren fortwusch. So sah das Haus aus trübgeweinten Augen zum Friedhof hinüber, den ja eine verwitterte Nachbarschaft nicht weiter stört. Es war noch ein Tischler im Ort, aber der arbeitete für Brautleute den Ehestand zurecht und sonst den Bedarf

für das Leben. Für das, was der Tod noch gehobelt haben will, war der am Friedhof da.

Ehemals hatte das Haus, in das so viel Tränen schon getragen worden waren, trotz des alten Sarges nicht viel anders ausgesehen als die Häuser umher. Es hatte seine feuerblütigen Geranien auf dem Fenstersims, zufriedene Fuchsien und im Bogen gezogenen Epheu und all die dankbaren Pflanzen, die durch Sommer und Winter begleiten, und von denen man guten Freunden Schößlinge zieht.

Von dem „Ehemals" aber wußte der junge Meister gerade noch genug, um sich nach ihm, oft wenn er Feierabend machte, zu sehnen. Der Vater hatte ihn just ins Handwerk genommen, als es aus war mit dem Blumenpflegen bei Tischler Balzer. Er mußte helfen bei einem Sarge, der breiter war als die anderen sonst, weil er Raum haben mußte für zwei. Man legte die Mutter hinein und ihr in den Arm den kleinen Nachkömmling, dem es doch auch hätte gefallen können hinter den Blumen und den bunten Mullgardinen, in denen zur Sommerzeit der Duft von dem blühenden Kirchhof zu hängen schien. Statt dessen hatte er die Mutter auch noch mitgenommen, und die Blumen und das Epheugitter, das ohnehin schon zu hoch für ein Zimmer wurde, dessen niedrige Decke kein Streben duldete, trugen Vater und Sohn nun der nach, die ihren Frauenstolz an dem üppigen Gedeihen gehabt hatte. So wurde es allmählich trübselig, und mit den Gardinen, die schmutzig und schlaff vor den verregneten Fenstern hingen, wollte dann auch der Duft von drüben nichts mehr zu tun haben.

Eine alte, halbblinde Verwandte war ins Haus gekommen, die sah den Trübsinn nicht, der seine Spinnweben in alle Ecken hing. Der Sargtischler und sein stiller Junge aber kamen kaum aus der Werkstelle, und ihre Sechs-Bretterarbeit hatte nun den Ernst für sie bekommen, der schweigsam macht. Sie waren auch ohnedies von der Art, bei der ein langer, unebener Weg vom Herzen zur Zunge führt.

Sonst war der Vater manchmal zum Abendbier gegangen, eigentlich nur, um seinen kleinen Tagesärger zu haben, der nicht ans Herz greift. Wenn er mit dem Schlage zehn ins Haus trat, empfing ihn die Frau, die bei ihrer Flickarbeit gesessen hatte. Sie hatte ihn schon die Straße heraufkommen gehört und stand mit der Lampe im Flur, ihm ins Gesicht zu leuchten, ob er verdrossen war, denn er war ein Hitzkopf und einer, der noch den alten Zunftzopf trug, und den das neue, das man in der Schenke nach Kannegießerart verhandelte, verdroß, die Freizügigkeit und der Maschinenschund und das ganze traurige Bergab des goldenen Standes. Sein Junge sollte auch Särge tischlern, das stand

ihm fest. Aus des Vaters Stand treten war ihm so niederträchtig wie des Vaters Gott ableugnen. Und das wiederholte er seiner Christine Abend für Abend, bis sie schon halb im Traum aus tiefem Kissen herausmurmelte: „Hast recht, Hannes — nu schlaf' man."

Jetzt aber ging er nie mehr zum Schoppen. Er wäre beim Heimkommen im dunklen Hausflur gestolpert und hätte die immer verdrießliche Muhme aus ihrem Siebenschlaf aufgescheucht. Die hätte ihn zum Nachtgruß angefaucht wie eine Katze, die man nachts vom warmen Herde treibt.

Aber all der Groll, den er sich sonst vom Herzen gesprochen, und das Unbehagen, das ihm ehedem fremd gewesen war, gingen ihm ins Blut. Eines Tages, der Peter war noch nicht lange Geselle, fand man den alten Meister vor der Hobelbank liegen, ganz begraben in den fußhohen Spänen, das Gesicht blaurot und verzerrt. Der Bader kam und sagte, es wäre der Schlag, ein ganz böses Uebel, das zu denken gibt. Allerdings gab es zu denken, aber nur für den jungen Burschen, und hart zu denken, denn mit des Vaters Gedanken war's ein- für allemal aus. Der Tod hatte ihm zu schlimm die rechte Seite geschlagen und stand noch lange Jahre grausam auf der Lauer, wie er den Elenden noch einmal treffen möchte, der jetzt wie ein Kind im Großvaterstuhl am Werkstellenfenster hinter dem Sarge hockte und mit Sägemehl kindische Spiele trieb.

Der junge Balzer aber hobelte und zimmerte und gönnte sich keine Rast, denn eine Hilfe konnte er sich nicht gönnen. Wenn die Sonne sich nicht in dem traurigen Blechputz der Särge spiegelte, fand sie nichts, das sie hell machte im Hause. Das Gesicht des jungen Handwerkers war der Sonne zu ernst und zu alt schon, und die Mädchen, die Sonntags zum Tanz gingen, fanden ihn häßlich. Wenn aber jemanden der Rock nicht saß, so sagten sie neckend: „Hast dir wohl Peter Balzers Abendmahlsrock geliehen?"

Das Würdenstück hing aber im Spind zum Mottenfraß, denn die Alte tat schließlich gar nichts mehr, als über das armselige Brot keifen, das sie bei dem Sargtischler aß. Eines Tages aber mußte der geschmähte Rock doch hervorgeholt werden, und das war zum Begräbnis des Vaters.

Den Alten hatte es wieder gefaßt, und diesmal ging's zum Sterben. Peter Balzer hatte nun schon so viel Särge gezimmert und wußte doch noch nicht, wie viel es kostet, bis einer sich zufrieden gibt mit der dunklen Enge von sechs Brettern.

Hilflos stand er vor dem Entsetzen, das kurz vor der Ewigkeit sich abspielt. Ihm kam der Wahnsinn „nimm den Hammer und mach' ein Ende". Schon manchmal hatte er sich in so eine Wildheit hineinge-

grübelt, wenn sein Blick von dem hexenhaften, eifernden Weibe zu dem blödsinnig spielenden Vater und dann zu dem Kirchhof geglitten war. Selten einmal sah er in eine Zeitung, aber, wenn es doch je geschah, dann fand er immer einen Anklang zu irgend einem Gedanken, und endlich suchte er den auch nur. Nahrungssorgen — unheilbare Krankheit — Lebensüberdruß. Er nickte immer dazu — das begriff er. Aber die unglückliche Liebe, wie die wohl war?

Was hatte sein Vater gehabt, daß er so ungern von der Welt wollte? Die Muhme kauerte heulend im Ofenwinkel und rief die Heiligen ihres Kalenderhimmels an und suchte ihre guten Werkchen an den Fingern zusammen, als ob sie davon müßte. Das Winseln und Flennen machte ihn rasend, und er preßte seine Stirn gegen das schmutzige Fensterglas!

Von der Kirche, die mitten aus den Gräbern in den Himmel strebte, klang der englische Gruß, und just eben trat aus der Schlehenhecke des Kirchhofes ein Mädchen. „Die Rosenkranzjungfer!" Da war er auch schon draußen und vertrat ihr den Weg.

Mit großen Augen maß sie ihn. Der Tischler Balzer war doch ein nüchterner Mensch, und wie sah er heute d'rein?

„Rosenkranzjungfer — ich meine, Jungfer Elske, kommt beten!"

Sie mußte an ein Unheil glauben, oder daß der wunderliche Mensch seinen Verstand verloren hätte, und trat zurück.

„Meinem Vater wird's Sterben so hart — habt doch Mitleid, Elske Merten, er war ein guter Mensch!"

Es ist wohl eine feine Sitte, daß ein reines Herz Fürbitte tun und den Himmel aufbeten kann, und Elske ging mit. Sie war eine von den wenigen in dem kleinen Ort, deren Lippen für rein galten, und wo der Tod sich bitter anließ, rief man sie zu einem gnädigen Rosenkranzbeten.

Sie traten in das stickige Zimmer, durch das sich im Sonnenlicht eine zitternde Staubwolke über den Sterbenden fort vom Fenster her zum Ofenwinkel zog, so daß die Alte in ihr wie eine lichtscheue Eule aussah.

„Muhme, laßt das Gezeter, oder tut's draußen. Die Rosenkranzjungfer will beim Vater beten."

Und er schob sie, die sich zum Kreuzschlagen und demütigen Handkuß herzudrängte, zur Tür hinaus. Dann ließ er sich selbst tiefaufatmend auf die Ofenbank fallen, das Mädchen mit den Blicken verfolgend, das dem Vater das heilige Zeichen über Stirn und Brust machte.

Der alte Meister lag wie vordem. Da ihm die Sprache vergangen war, und nur selten noch die lahme Zunge einen der Höllenlaute hatte,

die den nicht mehr lassen, den sie einmal angegellt, waren die Augen stier und groß aus den Höhlen gequollen, und der Giftschaum des Krampfes klebte in den weißen Barthaaren.

„Betet mit, Meister, der hat's um seinen Sohn wohl verdient."

„Kann nicht. Es fehlt schon am Paternoster. Habe nicht Zeit gehabt."

„Kommt nur, ich helf' ein."

Und er kam heran und ließ sich neben dem Mädchen in die Knie. Die Rosenkranzjungfer trug im Gürtel ein Büschelchen Jelängerjelieber, das sie wohl auf dem Wege sich gebrochen und vergessen hatte, fortzutun.

Sie sprach ihm vor — er hörte kaum. Der Duft der Blüten und das Licht auf dem hellen Haar des Mädchens spielten mit seinen Sinnen.

„Habt Ihr keinen Rosenkranz, Meister Balzer?"

Er schüttelte den Kopf und griff nach dem ihren. Es glitten ihre Finger aneinander vorüber, und wenn er etwas nachlallen wollte, war's immer:

„Mutter Gottes, bitt' für mich!"

Aber er dachte nicht an den Sterbenden. Er hatte in den letzten Nächten keinen Schlaf bekommen; das gleiche halblaute Beten, und die gleiche Bewegung der Hände lullten ihn ein. Manchmal riß er sich noch auf aus seinem Taumel, aber schließlich lag sein Kopf auf der Bettkante.

Eine große Fliege surrte gegen das Fenster, lauter und lauter, so daß er sich wieder ermunterte, im Glauben, es riefe ihn jemand. Als er aber erschrocken den Kopf hob, meinte er, die Mutter Gottes sei leibhaftig bei ihm und stände zu Häupten des Vaters, der ganz still und bleich geworden war und gar keinen Schrecken mehr für ihn hatte. Es war aber nur die blonde Elske, um die Sonne und Staubgeriesel einen Madonnenkranz banden.

„Es hat ihm geholfen, Meister, er wird sich so sanft wegschlafen. Behüt' Euch Gott, und wenn Ihr sonst meiner bedürft — Ihr wißt, die Muhme ist auch schon wackelig."

Er nickte nur und dachte nicht an einen Dank. Sie ging und schaute von draußen noch einmal ins Zimmer. Da stand der junge Tischler am Fenster und starrte sie aus matten Augen an, daß es ihr unheimlich wurde bei so viel Trostlosigkeit, und sie heimlich das Kreuz schlug.

Aber der Blick mußte sie doch nicht gelassen haben, denn als ein paar Tage nachher der Vater begraben worden, und Peter abends am kahlen Grabe stand, war sie unverhofft neben ihn getreten und hatte einen wilden, anmutigen Kranz über das Hölzchen gehängt, denn so eine schlichte Grabnummer tut immer weh. Beide Hände hatte sie ihm gereicht und

etwas Freundliches gesagt. Mein Gott, es war wohl nichts, als was man sich sonst zu solcher Stunde sagt. Die paar Leute, die dem alten Meister die letzte Ehre gegeben, hatten wohl beim Handschütteln dasselbe in den Bart gemurmelt. Aber es mußte doch etwas Besonderes an Elske Mertens Trost sein, weil ihn ein mächtiges Heimweh nach Vater und und Mutter faßte.

In den Tagen darauf, mitten im Hobeln, schloß er die Augen und suchte ihre Worte und ihre Stimme sich wieder, und dicht am Fenster tat er seine Arbeit, weil er wartete, sie möchte wieder vorbeikommen. Fünf Tage hatte er's nun so vergeblich getrieben, da ging er nach getaner Arbeit zum Kirchhof, und weil er auch dort umsonst eine Grabreihe nach der andern durchsucht hatte, trieb ihn die Ungeduld in den Flecken, an Elskes Wohnung vorüber.

Da stand die kleine Musikbande des Ortes, die ihre kleine Zahl mit dem Umfang jedes einzelnen Mitgliedes gut zu machen schien. Sie steckten gerade alle noch einmal die Nase, die sicher von all den Hochzeits- und Leichenschmausereien die vergnügte Färbung hatte, in die roten Sacktücher, und dann setzte der Tusch ein. Die Sonne war weit schon im Westen und mochte an diesem Ständchen auch keinen Gefallen haben, denn sie legte ihre goldenen Finger fest über das Fensterglas, damit niemand von draußen die Elske sehen konnte, die sich in einen Schlupfwinkel verkrochen hatte, als die Truppe angetreten war, und da an einem weißen Kleide mit tränenblinden Augen nähte.

Rings um Meister Balzer herum tanzten Kinder, aus allen Ecken schossen sie hervor, und von allen Hausschwellen kamen sie gesprungen, kleine Hausmütterchen sogar mit dem krummbeinigen Jüngsten an der Schürze und dem Strickstrumpf in ungeduldigen Kinderhänden. Der Meister hatte seine Not, durchzukommen, ohne eines der Vergnügten aufs Pflaster zu setzen. Als die Mutter noch lebte, war er auch jeder Musik nachgelaufen, da hatte er Geduld mit dem Gehüpfe und wand sich vorsichtig hindurch zum Wirt hinüber, der aus Freude über den seltenen Besuch ihm gleich erzählte, daß drüben morgen gefreit würde. Und so ein Wirt ist die genaueste Zeitung. Er wußte auch, daß eigentlich die alte Merten gefreit habe, und daß der Elske kaum ein gutes Leben blühen würde.

„Heut' wird der Herr Rendant ja wohl nüchtern sein. He, Balzer, da kommt er gerade."

Peter Balzer hatte ein Glas nach dem andern hinuntergestürzt, als ob er etwas wegschwemmen müßte, das ihm das Herz abdrückte. Er kannte den Deter schon, da er manchen Sarg fürs Waisenhaus zu liefern

gehabt hatte. Der breitspurige, aufgeblasene Mensch war ihm von Natur widerwärtig, jetzt aber — er war nicht mehr nüchtern, der Meister, ihm war wüst und streitsüchtig, hätte er dem Protzen da drüben am liebsten das Seidel an den Kopf geworfen. Einen prahlerischen, mächtigen Strauß brachte er seiner Braut, der feinen Elske, für die sich nach Peter Balzers Meinung nur matte Rosen schickten. Und als er an die Rosen dachte, fiel ihm der Schenkendunst auf die Brust. Der Tusch war zu Ende, die Musikanten drängten sich in die Gaststube; drüben schleppten Kinder alte Töpfe herbei und ließen sie jauchzend auf dem Pflaster zersplittern. Klirren und immer wieder Klirren und Lachen dazu — und um ihn herum Witze über die Rosenkranzjungfer und ihren Bräutigam, für die Balzer hätte wütend um sich schlagen mögen — und schließlich wieder klirrende Scherben, in ihm ein Schmerz, als hätte er sich an ihnen geschnitten. Ihm zitterten die rauschungewohnten Nerven, daß es ihn wieder in seine Stille trieb. —

Die Muhme schimpfte, als sie erkannte, wie es um ihn stand. Da schlich er sich in die Werkstelle hinter den Kindersarg. Auf einen Sack hat er sich nüchtern geschlafen, auch nüchtern von dem heimlichen Rausch, der ihm ohne sein Wissen das Blut erhitzt hatte.

Am anderen Mittag hatte die Muhme das Essen anbrennen lassen, denn die Trau von der Elske mußte sie sehen, und mit dem Weihwasser von der Hochzeit einer Rosenkranzjungfer mußte sie sich die Runzeln betupfen. Das macht jung nach Altweiberglauben.

Der Meister aber schlug Bretter zusammen, daß es seine Art hatte, als die Glocken dünn und fast ängstlich ihr Geläut anhuben. — — —

Seit dem Abend war der Tischler nicht wieder in die Schenke gekommen, und darum hörte er auch wenig von dem, was man über die junge Ehe sprach. Einmal nur sah er die Elske. Aber das war nicht die Frau, die im Heiligenkranz ihm erschienen war, das war eine von den tausend anderen, die weit fort vom Himmel leben. Sie sahen sich damals in die Augen, und diesmal vergaß Balzer den Blick nicht. Als er an dem Sarge arbeitete, hatte er ihn vor sich gesehen, und er hatte mit Hast gearbeitet, daß der Sarg schnell fertig würde. Es wäre auch eine Sünde und Schande gewesen, den elenden Blick noch länger zu verdammen, den Tag zu sehen.

Am Abend aber wollte er die Elske in seinem Sarge sehen. Ihm war, als hätte er ihr nun die Ruhe gegeben. — — —

Nach Feierabend holte er den schwarzen Rock hervor. Die Muhme spottete und fragte, ob er zum Schatz wollte. „Kann sein, Muhme," sprach er gelassen und ging in den Flecken hinab.

An einem Gärtnerladen blieb er stehen, aber es war spät schon im Herbst, und für weiße Rosen mußte er weiße Astern erstehen, die schon mit dem Todesgeruch aus der Erde steigen.

Im Rendantenhause war es allmählich leer geworden. Auf der Diele, wo der Sarg mit den dicken, schwelenden Weihkerzen zur Schau stand, lagen Blumen am Boden, von denen der Stengel gebrochen war. Das Bild des Gekreuzigten, das man, mit Christrosen und Bändern geschmückt, zu Häupten der Toten aufgestellt hatte, schien mit der Qual im erlöschenden Blick fast den Frieden zu stören, zu dem sich die junge Frau ausgestreckt hatte.

Die letzten Neugierigen waren hinaus, da trat der junge Meister heran mit seinen Astern. Es waren schon so viel Blumen — zu Häupten, zu Füßen, allerorten, im Sarge. Wohin sollte er die fünf weißen Sterne legen? Da sah er unter dem Schleier ein Myrtensträußchen in den gefalteten kalten Händen, um die sich treu der alte Rosenkranz schlang. Ihn quälte der grüne Strauß — aber als er Hände und Betperlen streifte, um seine Blumen auf das stille Herz zu tun, da fuhr er zurück, denn er war nicht allein. Die Blumen aber fielen zu Boden, um zertreten zu werden.

„'n Abend, Meister, habt Ihr's so eilig mit der Bezahlung?" Das war der Rendant. Dicht neben ihm stand er und roch nach Schnaps. Der Gedanke, der ihn damals im Wirtshaus gepeinigt hatte, schoß ihm durch's Gehirn, aber der heilige Ort zwang seinen Zorn nieder.

„Darum bin ich nicht hier, Herr Rendant. Und es wäre ein schlechter Ort für eine Auslöhnung. Elske Merten hat mir einmal etwas Liebes getan, und darum hab' ich den Sarg gemacht, fest und gediegen, daß die Frau Rendant Deter darin viel verschlafen kann. Bezahlt nehmen täte ich nicht so einen Liebesdienst. Gute Nacht."

Als er draußen war, und der Novemberwind in seinen Groll fuhr, weil die Stunde, nach der er sich in diesen Tagen fast das Herz aus dem Leibe gesehnt hatte, ihm so verdorben war, da kam ihm die Angst vor etwas Ungeheuerlichem. Er haßte den Mann, und er war eine stille Natur, in der ein Gefühl heimlich wächst und dann in einer Tat hinaus muß.

Wenn — — ein Trunkener kann leicht von der Mühlenbrücke taumeln, und den Müller trifft's, der in seinem Geiz das Geländer nicht ausbessern wollte. Und niemand weiß im Ort, daß der Sargtischler den Deter haßt. — — —

Den Winter über aber hat's der Balzer noch ausgehalten mit seinem Haß, dann ist er ihm aus dem Wege, in die weite Welt gegangen, über das Meer, das schon Vielen die Grenze gezogen hat.